

Katharina Gröning

Nachruf zum Tod von Micha Brumlik

Es gibt Menschen, denen wünscht man, dass sie bei voller geistiger Leistungsfähigkeit mindestens 100 Jahre alt werden, weil man ihre Argumente, Analysen und ihre Stimmen braucht. Micha Brumlik gehört zweifellos dazu. Geboren 1947 in Davos als Sohn jüdischer Holocaust Überlebender, verbrachte Micha Brumlik große Teile seines Lebens in Frankfurt am Main. Hier ging er zur Schule, studierte, lebte er und prägte das links-liberale, ebenso wie das jüdische Frankfurt seit den 1970er Jahren in einzigartiger Weise mit. Micha Brumlik ist am 10. November 2025 nach langer Krankheit mit 78 Jahren gestorben. Die zu lesenden Nachrufe von engagierten Journalisten, sei es der Spiegel, die TAZ, die Zeit oder die FAZ, die Nachrufe des Fritz-Bauer-Institutes, dessen Leiter er von 2005 bis 2010 war fokussieren in ihren Würdigungen den kantianisch identifizierten, hoch gebildeten und schlagkräftigen Intellektuellen, den jüdischen deutschen Bürger, den streitlustigen Demokraten, der selten einer Kontroverse aus dem Weg ging und Konfrontation mit Eleganz einmalig verbinden konnte. Micha Brumlik war aber auch Erziehungswissenschaftler, Sozialpädagoge und als solcher mit einem gewissen Interesse an der Supervision ausgestattet. Wie viele andere Intellektuelle wirkte auch er einmal im Rahmen der Theoriereihe „reflexive Supervision“ in Bielefeld als Referent mit. Dass er die Supervision hier als Semiprofession ansah und sich weitgehend auf das Professionsmodell von Ulrich Oevermann bezog, nahmen ihm nicht wenige Kolleginnen und Kollegen übel. Supervision als Institution verstand sich nicht nur als soziales Aufstiegsprojekt und auf dem Weg in die Profession. Gerade die Gründer der Supervision in Deutschland sahen Supervision als eine Kunst an und vertraten eine charismatische Auffassung. Diese Kunst der Supervision auszuüben, erforderte nach ihrem Dafürhalten eine eigene, lange Ausbildung. Brumlik widersprach dem, er war viel zu sehr Wissenschaftler.

Dass er gleichwohl der Supervision mit seinen erziehungswissenschaftlichen Systematischen Impulse, Wissenssysteme und Denkgebäude zur Verfügung stellte, dürften jedoch auch seine Kritiker einräumen. An wichtiger Stelle steht dabei sicherlich das Konzept von Reflexion, von reflexivem Denken und reflektierendem Handeln, das Micha Brumlik

schon früh für seine theoretischen Entwürfe in der Erziehungswissenschaft reklamierte. Micha Brumliks sozialpädagogischer Werdegang kann sicher nicht ohne sein Buch über den symbolischen Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung verstanden werden. Dieses letztlich kantianische Paradigma zu dessen Vertretern George Herbert Mead, Erving Goffman, William James etc. gehören, stellt nicht nur ein Gegengewicht zum Behaviorismus der 1970er Jahre dar, sondern auch zu den vorwiegend klinischen und psychopathologischen Theorien, die in der Erziehungswissenschaft in dieser Zeit eine wichtige Rolle spielten. Brumlik hat schon früh die amerikanische Sozialpsychologie in die deutsche Pädagogik geholt und damit ein neues Denken forciert, auch jenseits der verbreiteten marxistischen Erziehungstheorien. Die im symbolischen Interaktionismus entwickelten Theorien der Persönlichkeit, der Identität, die Bedeutung der Vernunft und der Reflexivität für die Erziehung und das pädagogische Handeln stellten für viele Studierende so etwas wie einen dritten Weg zwischen Makarenko und Skinner dar. Die Ausrichtung des Bielefelder Masterstudiengangs Supervision als reflexives Format lehnt sich im Hinblick auf die Philosophie der Supervision deutlich an das Denkgebäude Brumliks an, obwohl natürlich dieses erste Werk lediglich eine gewisse Grundlegung darstellt.

In seiner Heidelberger Zeit (1981-2000) brachte Micha Brumlik den Studierenden nicht nur Mead, Adorno, Habermas und Freud bei und bildete Pädagoginnen und Pädagogen philosophisch aus, seine Seminare zu Hegel sprengten zumeist die Raumkapazitäten. Lehrangebote zur Geschichte der Kindheit (Ariés, de Mause und auf deutscher Seite Rutschy), zu Geschlechterfragen und Gewaltschutz, zum Jugendstrafvollzug wiesen ihn nicht nur als Theoretiker, sondern als politisch denkenden Sozialpädagogen aus, der sich für Praxis nie zu schade war. Engagiert förderte und promovierte Micha Brumlik Frauen, die sich politischen Themen wie Gewalt gegen Frauen oder Institutionalisierung von Frauenhäusern widmeten und ebnete ihnen den Weg in wissenschaftliche Laufbahnen. Die Themen der sozialen Bewegungen der 1980er Jahre, seien es Frauenrechte, Ökologie oder Frieden berührten ihn. Gleichzeitig war ihm jeder Dogmatismus, jede Agitation verhasst. Er trug Diskussionen wie jene über „Hitlers willige Vollstrecker“ (Daniel Goldhagen) als politischen Diskurs in die Universität und regte Studierende an, sich mit der deutschen Schuld und der „Gnade der späten Geburt“ (Helmut Kohl) auseinander zu setzen.

Anders als Fritz Schütze und dessen Entdeckung der Handlungsparadoxien (1984) oder das von Axel Honneth verfasste Werk zum Kampf um Anerkennung (1994) sind Brumliks Arbeiten, die für die Supervision bedeutsam sein könnten, noch verstreut. Zwar wurden Werke wie „Advokatorische Ethik“ (1993) oder „Bildung und Glück“ (2002) bzw. Bildung und Demokratie mit großer Resonanz aufgenommen. Supervision wie jedes pädagogische Handeln als Diskurs, also reflexiv und sozialtheoretisch fundiert anzulegen, dies entsprach dem Denken Brumliks wie bald auch dem Denken in der Supervision. Reflexion ist eben der Weg zwischen Rebellion und Anpassung, das Mittel zur Transformation von Strukturen.

Micha Brumliks pädagogisches Werk für die Supervision zu entdecken und systematisch fruchtbar zu machen – das könnte ein wichtiges Projekt werden und sicher ein Mittel gegen die Trauer über den Tod eines wichtigen Intellektuellen unserer Zeit.



Gröning, Katharina

Prof. Dr.; a.D. Professorin für pädagogische Beratung an der Universität Bielefeld; Wissenschaftliche Leitung des weiterbildenden Masterstudiums Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld und Supervisorin (DGSv).

Kontakt: katharina.groening@t-online.de